Kopenhagen, 7. Juni. Nach einem Stockholmer Telegramm setzten die deutschen U-Boote im Bottnischen Meerbusen ihre Tätigkeit fort. Am Sonntag wurde der finnische Dampfer „Sten" versenkt, der mit sehr wertvoller Stückgutladung von Stockholm nach Raumo unterwegs war, man fürchtet, daß im Laufe des Sonntag und Montag noch mehrere andere Dampfer versenkt worden seien. Im Bottnischen Meerbusen hält sich eine größere Anzahl deutscher Unterseeboote von neuestem großen Typ auf.

Christiania, 7. Juni. „Aftenposten" meldet aus Tromsö: Ein englischer Dampfer, nach Rußland mit Kohlenladung unterwegs, wurde gestern nacht 2 Uhr 70 Seemeilen von Fuglö von einem U-Boot versenkt. — Der Vizekonsul in Bayonne meldet: Der Dampfer „Sundiva" aus Christiania ist auf eine Mine gelaufen und gesunken; vier Seeleute sind umgekommen, die übrigen gerettet. Weiter ist der Dampfer „Skarrsno" aus Tönsberg (1766 Br.-Reg.-To.) auf eine Mine gelaufen und gesunken; der Kapitän und zwei Mann wurden gerettet, die gesamte übrige Besatzung ist umgekommen.

•

Der österreichische Sieg bei Jamiano.

Neue italienische Niederlage.

Wie der österreichische Generalstab mitteilt, haben die Österreicher durch die Erstürmung einer Höhe bei Jamiano ihren Sieg erweitert und alles gewonnene Gelände gegen starke Angriffe des Feindes gehalten. In vergeblichen Angriffen erschöpften sich die Italiener, die zwischen dem Wippachtal und dem Meere versuchten, die auf der Karsthochfläche erlittene Niederlage wieder wettzumachen.

Furchtbare italienische Verluste.

Der Kampf war von unerhörter Heftigkeit. Die Italiener opferten schonungslos Regiment nach Regiment. Tausende von Leichen italienischer Soldaten bedeckten das Schlachtfeld. Einige italienische Brigaden haben aufgehört zu bestehen. So wurden die Brigaden Verona, Siracusa, Puglia und Ancona völlig vernichtet. Dem planlosen Anstürmen des Feindes warfen sich die österreichischen Truppen mit solcher Wucht und Durchschlagskraft entgegen, daß sie ganze Regimenter, die eben auf das Schlachtfeld geführt und noch nicht zur Entwicklung gelangt waren, gefangennahmen, so das Regiment 86 mit 2685 Mann, das Regiment 69 mit 1982, das Regiment 71 mit 1831 Kämpfern. Die Zahl der in den drei verflossenen Schlachttagen eingebrachten Gefangenen ist auf 250 Offiziere (unter ihnen vier Stabsoffiziere) und auf 10 000 Mann gestiegen. Im Raum von San Giovanni machten die österreichischen Truppen einen Gegenangriff von solcher Wucht, daß sie die feindliche Front vollkommen durchstießen und ein hinter dieser im dortigen Eisenbahntunnel untergebrachtes großes Feldspital aufhoben.

•

Der österreichische Sieg am Isonzo.

Nach dem Scheitern der zehnten Isonzoschlacht begann General Cadorna, von England und Frankreich angetrieben, mit den Vorbereitungen zur Teilnahme an der geplanten allgemeinen Sommeroffensive des Verbandes. Aber mitten in diesen Vorbereitungen traf ihn ein mächtiger Schlag. Zwischen Monfalcone und dem Höhenzug von Hermada, den die Straße über Nabresina nach Triest sperrt, gingen die Österreicher aus der Rolle des Verteidigers plötzlich zu der des Angreifers über.

Ein großer Teil der vor zwei Wochen in diesem Abschnitt von den Italienern genommenen österreichischen Gräben wurde zurückerobert, trotzdem der Feind ohne Rücksicht auf Verluste immer wieder neue starke Reserven heranführte und durch Vorstöße bei Kostanjevica, auf dem Fajti Hrib und östlich von Görz seinen Südflügel zu entlasten suchte. Die Österreicher machten an einem Tage 171 Offiziere und 6500 Mann zu Gefangenen, wodurch die Gesamtzahl der bisher in den letzten Kämpfen am Isonzo gefangenen Italiener auf 22 000 Mann steigt. Rechnet man noch die an Tausend heranreichende Zahl Gefangener, die die Italiener bei den gleichzeitig mit dem Ringen am Isonzo stattgefundenen Kämpfen in Südtirol eingebüßt haben, hinzu, so ergibt sich bis heute eine Gesamtsumme von nahezu 23 000 italienischen Gefangenen.

Die gescheiterte zehnte italienische Offensive.

Die zehnte Offensive der Italiener hat also dem Verteidiger den nicht hoch genug zu veranschlagenden Erfolg gebracht, daß der Angreifer trotz seiner Übermacht ebenso viel Gefangene verlor, wie er gemacht zu haben behauptet. Dazu kommt noch für die Italiener der gewaltige Verlust von mindestens 160 000 Toten und Verwundeten, deren Zahl in den Kämpfen der letzten beiden Tage gewiß beträchtlich vermehrt wurde. Dieser ungeheuren Einbuße steht jetzt nach dem Verlust des Frontteiles von Jamiano nur noch das schmale Stück auf dem Kukberge gegenüber. Das ist der ganze Gewinn, den die Italiener in einer Offensive gemacht haben, zu der sie sich ein halbes Jahr lang aufs allersorgfältigste vorbereiteten, sich von seiten ihrer Bundesgenossen die ausgiebigste Hilfe und Unterstützung verschrieben und von der sie nichts Geringeres als den vollkommenen Durchbruch der Isonzofront erhofften. Die Presse Italiens und mit ihr die der gesamten Entente jubelt zu früh und die Fanfaren, die sie über die Anfangserfolge der italienischen Armee anstimmte, werden nun jäh abbrechen. Dem Siegesrausch wird nur allzu schnell die Ernüchterung folgen.

Von Freund und Feind.

Die Neutralen sollen für Frankreich kämpfen.

Berlin, 6. Juni.

In der Pariser Ausgabe des „New York Herald" findet sich die Forderung, daß Neutrale, die in Frankreich ansässig sind, eine **neutrale Legion** für den Frontdienst bilden oder **Frankreich verlassen** sollen. Daß eine große Ententezeitung eine derartige Forderung unumwunden auszusprechen wagt, dürfte von neuem die unglaubliche französisch-angelsächsische Anmaßung Neutralen gegenüber beweisen.

Kein Krieg Chinas gegen Deutschland.

Rotterdam, 7. Juni.

Das Newyorker Blatt „Sun" berichtet aus Peking, daß die unter Nsu Ski Tikanes Diktatur eingesetzte Militärregierung die Beschlüsse der früheren Regierung über den Krieg gegen das Deutsche Reich aufgehoben hat.

Dänemark fällt Deutschland nicht in den Rücken.

Kopenhagen, 7. Juni.

Bei der Feier des Konstitutionstages gab Minister Christensen in seiner Festrede eine bemerkenswerte Erklärung ab. Christensen sprach über die Arbeit für den Frieden und sagte, der Gedanke, die Völker durch Volksabstimmungen selbst entscheiden zu lassen, wem sie zugehören wollten, stehe zurzeit im Vordergrunde, und es sei natürlich, daß Dänemark sich mit diesem Gedanken beschäftige. Aber das deutsche Volk wisse, daß es in Dänemark einen Nachbar habe, der unter keinen Umständen ihm in den Rücken fallen werde. Was wir in nationaler Hinsicht wünschen, schloß der Minister, wollen wir nur auf dem Wege des Friedens und der Verträglichkeit erreichen.

Die Russen verlassen die französische Front.

Kopenhagen, 7. Juni.

Die Petersburger Zeitungen berichten, daß die französische Heeresleitung sich genötigt gesehen habe, die an der Westfront kämpfenden russischen Truppen von der Front zu entfernen, da die Manneszucht unter ihnen sich immer mehr gelockert habe. Sie hätten sogar den Versuch gemacht, sich mit den deutschen Truppen zu verbrüdern.

Der telegraphische Befehl Kerenskis, die Anstifter der Auflehnung zu erschießen, hat nichts genutzt, so daß die französische Armeeleitung vorzog, die Russen zurückzuziehen. Die russischen Abteilungen waren seinerzeit über Wladiwostok nach Frankreich gesandt worden.

Fragwürdigkeit einer russischen Offensive.

Bern, 6. Juni.

Aus Petersburg berichtet die Londoner „Morningpost" über einen wichtigen Artikel des Organs des Delegiertenrates. In dem Artikel heißt es unter Bezugnahme auf die Reden Kerenskis und anderer leitender Persönlichkeiten Rußlands über eine russische Offensive:

Es ist durchaus unwahr, daß wir eine Offensive vorbereiten. Was wir tun, ist lediglich, eine solche möglich zu machen, um Deutschland daran zu hindern, Truppen von der Ostfront zu senden und um die Russen in die Lage zu versetzen, bei Friedensverhandlungen zu Deutschland nicht als Besiegte zum Sieger, sondern als Gleiche zu Gleichen zu sprechen.

Der Artikel führt weiter aus, die Revolutionsarmee könne nicht vorrücken, sofern nicht jeder Soldat die Überzeugung habe, daß er für die Freiheit kämpfe und nicht das Raubtier des internationalen Kapitalismus bereichere. Nur eine tätige Auslandspolitik, die jeden Zweifel über die Ziele und den Charakter des Krieges beseitige, könne eine Grundlage für eine Offensive legen. — Die gesamte Petersburger sozialistische Presse, darunter die Blätter des Arbeiter- und Soldatenrates, verlangt vor Erwägung einer russischen Offensive die Annahme der Formel durch die Alliierten: Keine Annexionen, keine Entschädigungen.

Algesiras von den Engländern beschossen.

Madrid, 6. Juni.

Während eines Übungsschießens der Batterien von Gibraltar in der Nacht zum 2. Juni wurde angeblich infolge eines Richtungsfehlers das Feuer auf Algesiras gerichtet. An 20 Granaten von 30,5 Zentimeter fielen auf die Stadt. Sie verursachten geringen Schaden und keine Opfer.

Im Ministerrat zu Madrid wurde der seltsame Vorfall von Algesiras bestätigt. Die Regierung ersuchte alsbald den Militärgouverneur von Algesiras um Mitteilung der genauesten Einzelheiten, um in Unterhandlungen mit dem Kabinett in London eintreten zu können.

Amerikanischer Lerneifer für Ententelitten.

Bern, 6. Juni.

Der Pariser „Matin" veröffentlicht eine Newyorker Depesche, in der es heißt: „Sun" teilt mit, daß das Staatsdepartement die schweizerische und schwedische Gesandtschaft in Washington ersuchen wird, in Zukunft keine deutschen und österreichischen Angestellten in ihren Bureaus zu beschäftigen. Die amerikanische Regierung tut diesen Schritt, weil sie argwöhnt, daß diese Beamten ihren Geburtsländern unter dem diplomatischen Deckmantel fortgesetzt Nachrichten zukommen lassen." Amerika hat schnell gelernt, wie man die kleinen Staaten in geeigneter Weise „beschützt".

Kerenski über die Kriegsziele.

Stockholm, 7. Juni.

Kriegsminister Kerenski beantwortete nach der Petersburger Telegraphenagentur im Arbeiter- und Soldatenrat eine Reihe von Fragen über seine und des Generals Alexejews Reden über die Vorbereitung der Offensive. Kerenski sagte zunächst, Alexejew komme nicht mehr in Frage, da er zurückgetreten und durch Brussilow ersetzt sei. Diese Mitteilung wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Der Minister erklärte weiter, seine eigenen Reden über die Schlagfertigkeit der russischen Armeen seien keineswegs als Ausdruck von Eroberungsabsichten aufzufassen. Nicht Rußland habe bisher deutsche Gebiete besetzt, sondern Deutschland russische. Wir haben Grund anzunehmen, fügte Kerenski hinzu, daß die deutschen Imperialisten auf die Zerrüttung unserer Armeen rechnen, um ihre Forderungen zu erhöhen, und anscheinend folgt die deutsche Regierung den Imperialisten. Die volle Schlagfertigkeit der Armee ist notwendig, um einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen zu sichern. Zum Schlusse sagte Kerenski: Wir wären schlechte Demokraten, wenn wir am Ende unserer Debatten nicht ausriefen: Es lebe die internationale Solidarität der Demokratie.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 7. Juni. Wie dem Vorwärts aus Stockholm gemeldet wird, soll der russische Botschafter in Paris, Nikolski, durch den nationalen Sozialisten Plechanow ersetzt werden.

Berlin, 7. Juni. Nach amtlicher Meldung des Kaiserlichen Gesandten bei den mittelamerikanischen Republiken hat Nikaragua die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reiche abgebrochen.

London, 7. Juni. In einem Brief an den russischen Arbeiter- und Soldatenrat erklären der englische Minister Henderson, der französische Minister Thomas und der belgische Minister Vandervelde, daß es schädlich und gefährlich sein würde, die deutschen Sozialisten zum Kongreß zuzulassen, ehe der aggressive Imperialismus beseitigt sei.

Newyork, 7. Juni. 20 000 Personen wohnten einer stürmischen Versammlung bei, die von Anarchisten einberufen wurde, um gegen den zwangsweisen Militärdienst zu demonstrieren.

Im Hauptquartier der Heeresgruppe des Kronprinzen.

Einer durch die Vermittlung des Kriegspressearmts ergangenen Einladung folgend, hat kürzlich, gemeinsam mit drei anderen Zeitungsverlegern, der bekannte Hauptschriftleiter der Königsberger Allgemeinen Zeitung, Heer A. Wyneken, eine Fahrt an die Westfront angetreten.

Seine Frontreise selbst schildert Herr Wyneken in packenden Bildern: Nach kurzem Besuch Sedans und der historischen Orte um die alte Festung, in der sich 1870 der Zusammenbruch des französischen Kaiserreichs abspielte, ging die Fahrt ins Hauptqartier des Kronprinzen . . . „Nicht das Gefühl, als wollte man ein Uebriges für uns tun, die schlichte gastliche Selbstverständlichkeit, mit der die Herren uns in ihrem Kreise aufnahmen, und sich bemühten, uns mit dem vielgestaltigen Leben an der Front bekannt zu machen, war es, die die dankbare Erinnerung an diese Tage großen inneren Erlebens nie mehr erlöschen lassen wird. Die leicht zu erkennende Eigenart vollster Schlichtheit und Ungezwungenheit des Kronprinzen, den guten kameradschaftlichen Geist deutscher Tradition zu pflegen und auf seine Umgebung zu übertragen, mag diese behagliche Sphäre von Schaffens- und Daseinsfreude bewirken, in der auch der Nichtzugehörige sich bald heimisch fühlt. . .

Kronprinz Wilhelm ist tagsüber und manche Nachtstunde an der Arbeit, und, soweit die Pflicht nicht gemeinsam mit seinem Stabschef ihn an die Geschäftsstelle fesselt, vorn bei seinen Truppen. In den Abendstunden aber pflegt er den Kreis seiner unmittelbaren Umgebung um sich an der Tafel zu versammeln. Am ersten Tage unsers Aufenthaltes im Hauptquartier durften wir einer gütigen Einladung des Kronprinzen folgend an der kleinen Tafelrunde teilnehmen, und hier war es, wo ich Gelegenheit hatte, ihm in längerem Zwiegespräch näher zu treten. . . Bald wandte die Unterhaltung sich ernsteren Dingen zu. So sprachen wir manches über den Krieg, und da brach dann das heilige Feuer und der bittere Ernst durch, mit dem der Kronprinz von seinen hohen Stelle aus in die Ereignisse eingreift. Immer wieder sprach er mit Begeisterung von der über jedes Lob und jede Bewunderung erhabenen Haltung „seiner Leute" . . . Er erzählte mir bei diesem Anlaß auch, daß er kürzlich, als zehn bayerische Abgeordnete die Front besucht, Gelegenheit gehabt habe, sich mit einem Sozialdemokraten zu unterhalten. Er habe es für nützlich gehalten, diesen Herrn in die vorderste Linie zu bringen, und sei erfreut gewesen über den gewaltigen Eindruck, den dieser Mann aus dem Volke von den bitteren Leiden der Riesenleistungen und dem nicht umzubringenden Siegeswillen der Truppen heimgebracht habe. Er, der Kronprinz, habe empfunden, daß der Herr mit sehr ernsten Gedanken, vielleicht gar mit einer neuen Weltanschauung den Heimweg angetreten . . . Auch in der inneren Politik weiß Kronprinz Wilhelm gut Bescheid, kümmert sich um alles und steckt sich aus sehr bestimmten Anschauungen und Auffassungen heraus auch sehr bestimmte Ziele. Allerdings im vollsten Freimut und vollster Unbefangenheit des Urteils und fern von jeder vorgefaßten Meinung, oder gar Parteimeinung . . . Aus manchen seiner guten und klugen Worte ging hervor, daß es des Volkes Wohl ist, das seinen Wünschen und Gedanken die Richtung gibt, und daß er sich eifrig bemüht, die Bedürfnisse des Volkes zu erforschen, seine Stimmungen zu erkennen, die Zeichen der Zeit zu prüfen und nach dem Wege zu suchen, der ihre Befriedigung und Erfüllung bringen könnte. Dahin gehört auch neuerdings seine Neigung, Männer verschiedener Richtung, auch der sozialdemokratischen, Gelegenheiten zum Austauch der Ansichten zu geben . . .

Am folgenden Tage fand die Besichtigung einer Division durch den Kronprinzen statt, der in nächster Nähe beizuwohnen uns gestattet war. Und das war wohl das Schönste unserer Erlebnisse . . . Dort, auf weitem sonnenbeschienenen Gelände stehen Teile einer Division, zum größten Teil Pommern, die ihren Führer erwarten . . . Der Kronprinz schreitet die lang sich dehnende Front ab und nun entwickelt sich ein wirklich ergreifendes Bild von seiner unvergleichlichen Art den Leuten kameradschaftlich näher zu kommen. Die Meisten von ihnen spricht er an, drückt ihnen die Hand, blickt ihnen ins Auge, fragt nach Alter, nach Heimat, Familie, Beruf, und immer wieder und wieder nach den Erlebnissen im Kampf . . . Das ist Volksheer, an dessen eiserner Mauer der Feind sich den Schädel zerschellen mag . . ."

Vom Hauptqartier des Kronprinzen trat die Reisegesellschaft dann die Heimfahrt über Brüssel an. Ueber die letzten Tage der Reise berichtet Herr Wyneken dann folgendes:

„Und nun kommt als volltönender Schlußakkord ein kurzer Besuch im Großen Hauptquartier, wo die beiden Großen, Generalfeldmarschall v. Hindenburg und der Erste Generalquartiermeister Ludendorff, unter Führung unseres geliebten Kaisers des Vaterlandes Geschicke lenken. Wie dankbar sind wir, daß der Ruf an uns ergangen war, und wie tief in unser Gedächtnis eingegraben sind die an der berühmten Tafelrunde des Generalfeldmarschalls und im Zwiegespräch mit ihm und Exzellenz Ludendorf verlebten Stunden! Und doch widerstrebt es uns, im einzelnen darüber zu berichten, denn zu fest haftet das Bild der beiden Herrlichen in der Volksseele, als daß irgend ein Neues zugefügt werden könnte. Militärische Geheimnisse haben sie mir nicht anvertraut, auch wann der Friede kommen wird, haben sie mir leider nicht erzählt. Nur daß es ein guter deutscher Friede sein wird und daß unser liebes Vaterland unter ihrer Obhut „ruhig sein" kann, des bin ich von neuem gewiß geworden . . . Nicht gut zu sprechen ist der Generalfeld-

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF